



# Orangerien im Main-Tauber-Kreis

## Beispiele in Bronnbach, Eichel, Messelhausen, Weikersheim und Wertheim

*Die Orangerie als Bauaufgabe stellte sich erst seit dem 16./17. Jahrhundert, als Adel und hohe Geistlichkeit Pflanzen aus Südeuropa und Übersee zum Vergnügen und zur Repräsentation entdeckten. Zur Überwinterung dieser kälteempfindlichen Gewächse bedurfte es spezieller Gebäude, die die Pflanzen, vor allem Orangenbäume, vor Frost schützten, zugleich aber ausreichend Licht einließen. Der Gebäudetyp erlebte im 18. Jahrhundert seine größte Verbreitung, um dann gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder an Bedeutung zu verlieren. Gemeinsam ist den Orangerien, dass sie in oder am Rande eines Gartens stehen, eine – zum Einfangen des Sonnenlichts – nach Süden gewandte, großzügig verglaste Langseite haben und beheizbar waren. Die Bandbreite möglicher Variationen dieses Bautyps in Konstruktion, Gestalt und Einbindung lässt sich sehr anschaulich an den Orangerien im Main-Tauber-Kreis darstellen.*

Judith Breuer

Im Main-Tauber-Kreis haben sich vier Orangerien oder Gewächshäuser erhalten; weitere sind archivalisch belegt. Die älteste und architektonisch aufwändigste ist die zweiteilige Orangerie im Schlosspark zu Weikersheim, erbaut 1719 bis 1723. Das Gärtnerhaus des ehemaligen Tauberhofgartens in Wertheim aus der Mitte des 18. Jahrhunderts birgt einen – im 20. Jahrhundert durch Zwischenwände unterteilten – Festsaal, der aus einer Pflanzenhalle hervorgegangen ist. Überregional bekannt ist die Orangerie des ehemaligen Zisterzienserklosters Bronnbach bei Wertheim, die 1774/75 erbaut, sich durch ein großes figürliches Gemälde auf dem Sonnenfang der Schauseite auszeichnet. Wahrscheinlich aus der Zeit um 1780 stammt die kleine, im Typus der Bronnbacher ähnelnde Orangerie im Schlossgarten von Messelhausen. Die fünfte und jüngste der hier vorgestellten Orangerien existiert nur noch in Plänen, da sie bereits 1816 in einen Festsaal verwandelt worden ist. Es handelt sich um den 1777 zusammen mit dem Eichelhofschlösschen bei Wertheim erbauten Vorgänger des heutigen Gartensaals.

### Die ehemalige Orangerie im Schlösschen in Wertheim-Eichel

Das Eichelhofschlösschen mitsamt einer Orangerie wurde 1777 am Mainufer östlich von Wertheim auf Veranlassung des bereits betagten Gra-

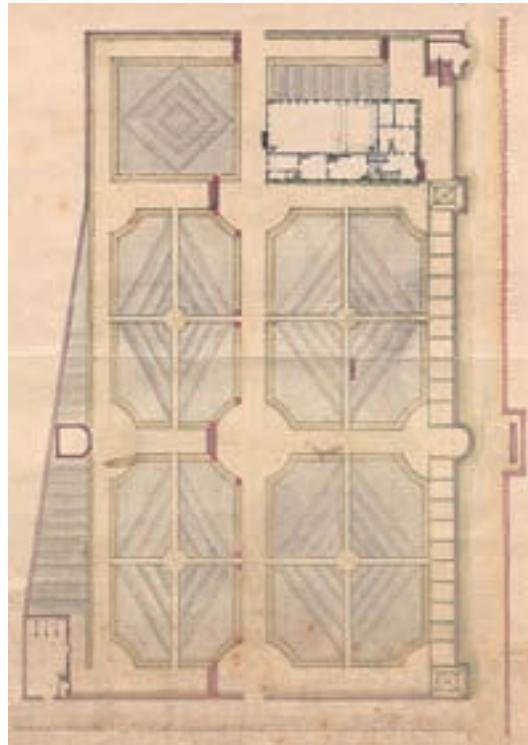
fen Friedrich Ludwig zu Löwenstein, Wertheim und Virneburg (1706–1796) errichtet. Als Baumeister beauftragt war Dieterich Gottlieb Bepfler, eigentlich Maurermeister. Das Schlösschen gliedert sich bei langrechteckigem Grundriss in den pavillonartigen Wohnteil im Stil des Rokoko, der sich dem Main zuwendet, und die ursprüngliche Pflanzenhalle oder Orangerie, seit 1817 zum heutigen Festsaal umgebaut, der – wie schon die Pflanzenhalle – mit der Langseite in Richtung Stadt orientiert ist. Die Fensterfront der Pflanzenhalle war – wie die Ansicht von 1783 zeigt – in elf hohe verglaste Öffnungen zwischen Rotsandsteinpfeilern gegliedert und – wie die Bronnbacher Orangerie – schwanenhalsartig schräg gestellt. Sie war zudem – wie dem Grundriss von 1783 zu entnehmen ist – mit einem Ofen ausgestattet. Zwar teilte die Pflanzenhalle oder Orangerie das Dach mit dem Schlösschen, doch war sie wenig repräsentativ in die Raumabfolge des Schlösschens eingebunden. Die Haupterschließung der Pflanzenhalle erfolgte über den Garten. Zu dieser ersten Schlossanlage von 1777 gehörte ein regelmäßiger Park, den der von Altenfelder 1783 erstellte „Geometrische Grundriss“ wiedergibt. Der Garten hatte mit 0,7 ha nur ein Fünftel der heutigen Fläche. Vor der Front der Pflanzenhalle alias Orangerie befand sich eine Terrasse, dann schon folgte nach kurzem Abstand die Einfriedung. Die im Plan von 1783 stützenfrei dargestellte, also damit sicherlich 1777 ohne

Stützen erbaute Pflanzhalle diente bis zu ihrem Umbau 1816/17 der Aufbewahrung kälteempfindlicher Kübelpflanzen in der Winterzeit. Im Sommer standen diese Pflanzen auf der Terrasse vor der Halle. Zu dieser Zeit konnte die leer geräumte Pflanzhalle als Veranstaltungsstätte für Feste genutzt werden. Aus diesen Sommerfesten wurde denn wohl auch die Idee zu einem ständigen Festsaal geboren, die einige Jahrzehnte später den Erben zum Umbau der Pflanzhalle bewegen sollte.

1816/17 ließ Fürst Georg zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (1775–1855) nicht nur den Garten auf 3,6 ha vergrößern und in einen Landschaftsgarten umwandeln, sondern auch die Fensterfront der Pflanzhalle abbrechen und eine senkrechte Fassade mit neun großen statt bisher elf Fenstern errichten und dahinter den klassizistisch gestalteten Festsaal einbauen. Die Funktion der knapp 40 Jahre alt gewordenen Orangerie übernahmen fortan separate Pflanzhäuser im Garten, von denen weder eines erhalten noch in seinem Aussehen dokumentiert ist.

### Das Gewächs- und Gärtnerhaus des Tauberhofgartens in Wertheim

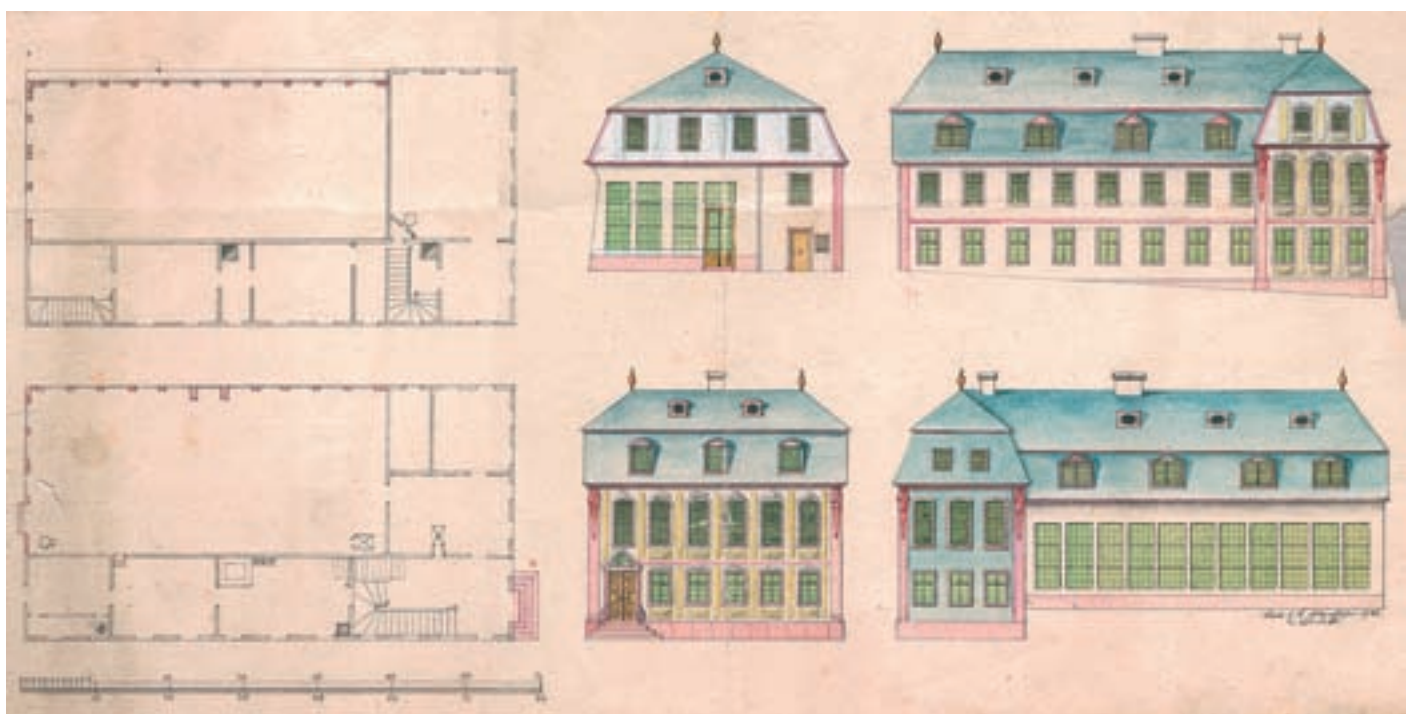
Der älteste Bruder des Erbauers vom Eichelhofschlösschen, Graf Johann Ludwig Vollrath von Löwenstein-Wertheim-Virneburg (1705–1790), der so genannte Prächtige, hatte um die Mitte des 18. Jahrhunderts, nach einem Besuch in Versailles, oberhalb des Tauberviertels in Wertheim den Tauberhofgarten anlegen lassen. Reste dieser nach französischem Vorbild regelmäßig angelegten Gartenanlage sind der ehemalige Teepavillon



1 Plan von 1783 mit dem regelmäßigen Eichelhofgarten zu Wertheim, wie er von ca. 1777 bis 1816 bestand, bezeichnet  
 „GEOMETRISCHER. GRUNDRISS  
 SEINER DES REGIERENDEN HERRN GRAFEN FRIEDRICH LUDWIGS HOFGRAEFLICHEN ERLAUCHT ZUSTÄNDIGEN GARTENS GEGEN EICHEL GELEGEN“.

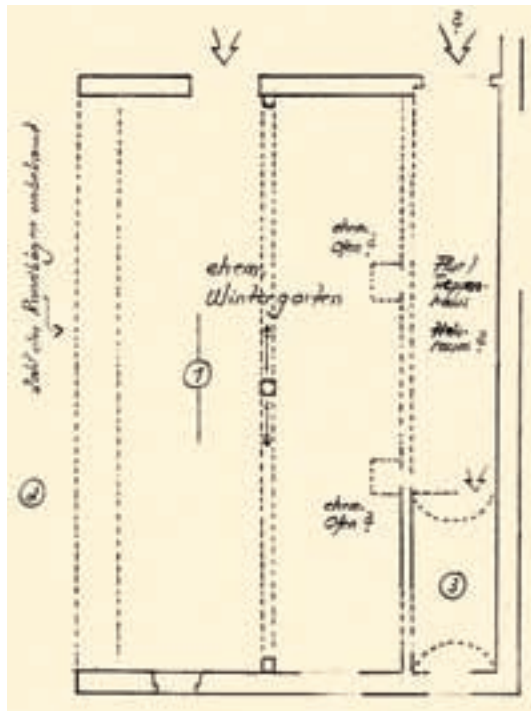
von 1768 (Eduard-Uihlein-Str. 6a), ein Ovalbau, bemalt mit Darstellungen von Göttinnen der Jagd und Musik, Schäfern und Schäferinnen sowie Landschaften. Dazu gehört auch das ehemalige Gewächs- und Gärtnerhaus (Kurt-Lutz-Str. 2), ein verputzter Holzständer- und Fachwerkbau mit massiven Schmalseiten unter hohem Mansarddach. Ob der in die Fassade eingesetzte 1695 datierte Ofenstein von einem älteren Kern- oder Vorgängerbau stammt, ist ungeklärt. Eher dürfte das Gefüge dieses Baus im Wesentlichen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein. Er barg – wie eine bauhistorische Untersu-

2 Hofgartenschlösschen in Wertheim-Eichel, erbaut 1777. Ausschnitt des Plans von 1783 mit Grundrissen und Ansichten. Die stützenfreie Halle, eine Pflanzhalle oder Orangerie, hatte damals eine schräg gestellte Fensterfront.





3 Wertheim, Gewächs- und Gärtnerhaus des ehemaligen Tauberhofgartens, Grundriss mit rekonstruiertem Erstzustand als Gewächshaus alias Wintergarten.



chung erbrachte – ursprünglich ausschließlich eine ebenerdige Halle von etwa 4 m Höhe mit einer Mittelstütze und einen Seitenflur. Dabei handelte es sich höchstwahrscheinlich um eine Pflanzenhalle mit Heizgang, also ein Gewächshaus für kälteempfindliche Pflanzen. Noch im 18. oder frühen 19. Jahrhundert wurde in der Mansarde die Gärtnerwohnung eingebaut. Wohl im frühen 19. Jahrhundert erfolgte ein größerer Umbau des Erdgeschosses. Dabei bekamen Halle und Flur einen über dem Erdreich aufgeständerten hölzernen Bodeneinbau; die Halle wurde verputzt und erhielt die in Resten erhaltene Stuckkehledecke. Seit dieser Zeit dürfte die ehemalige Pflanzenhal-

4 Gewächs- und Gärtnerhaus des ehemaligen Tauberhofgartens in Wertheim, Zustand 2004.



le nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinne benutzt worden sein. Der nässeempfindliche Bodenaufbau und die anspruchsvolle Deckenausbildung legen nahe, dass der Saal nunmehr als Festsaal diene. Es erfolgte also die gleiche Umnutzung wie bei der ehemaligen Pflanzenhalle im Eichelhofschlösschen.

Nach 1910, also nach dem Übergang des Gebäudes aus fürstlichem in privates Eigentum, wurde dann die mutmaßlich in Rund- oder Segmentbögen geöffnete Südostfront durch eine verputzte Fachwerkwand mit kleineren Fenstern ersetzt und der Saal in Wohnräume unterteilt. Die älteste Stütze mit den dekorativen Knaggen und zwei jüngere sind dabei ablesbar in den Wänden erhalten geblieben. Das Gebäude steht seit längerem leer. Es bedarf einer grundlegenden Instandsetzung und Wiedernutzbarmachung, bei der eine Wiederherstellung des Saals sinnvoll wäre.

### Die Orangerie des ehemaligen Zisterzienserklosters in Wertheim-Bronnbach

In ihrer Funktion noch anschaulich überliefert ist die Orangerie des ehemaligen Zisterzienserklosters in Bronnbach, die 1774/75 in einer Zeit der Prosperität des Klosters errichtet wurde. Abt Ambrosius Balbus (gestorben 1783) ließ sie anlässlich des 20. Jahrestags seines Eintritts in das Kloster erbauen. Der Baumeister ist nicht bekannt. Als Standort wurde der Bereich nahe des nördlichen Haupttores, zwischen Klosterkirche und Bursariat, gewählt. Für ihren Bau ließ Abt Ambrosius 1773 die ehemals für die Gäste bestimmte gotische Andreaskirche, die nach Öffnung der Klosterkirche auch für weibliche Besucher überflüssig geworden war, abbrechen. Nach Süden orientiert, wendet die Orangerie ihre Schauffront dem Abteigarten zu.

Die 15-achsige Fensterfront der Orangerie ist als Holzständerkonstruktion, die übrigen Umfassungswände sind dagegen als verputzte zweischalige Bruchsteinmauern mit rotsandsteinernen Eckquaderungen und Gewänden ausgebildet. Die Rückwand steht in geringem Abstand vor einer Terrassenmauer. Ein Pultdach, das auf der Terrassenmauer aufliegt, deckt den Bau. Es war ursprünglich mit Schiefer und ist spätestens seit dem 20. Jahrhundert mit Biberschwanzziegeln eingedeckt.

Die Bronnbacher Orangerie zeichnet dabei ein besonders ausgeprägter konkaver Dachüberstand aus, ausladender als bei der 1816 aufgegebenen Orangerie im Eichelhofschlösschen. Die Grundkonstruktion dieser mehr als Schutz der Fensterfront denn als Sonnenfang dienenden Hohlkehle ist eine Bohlen-Lamellen-Konstruktion



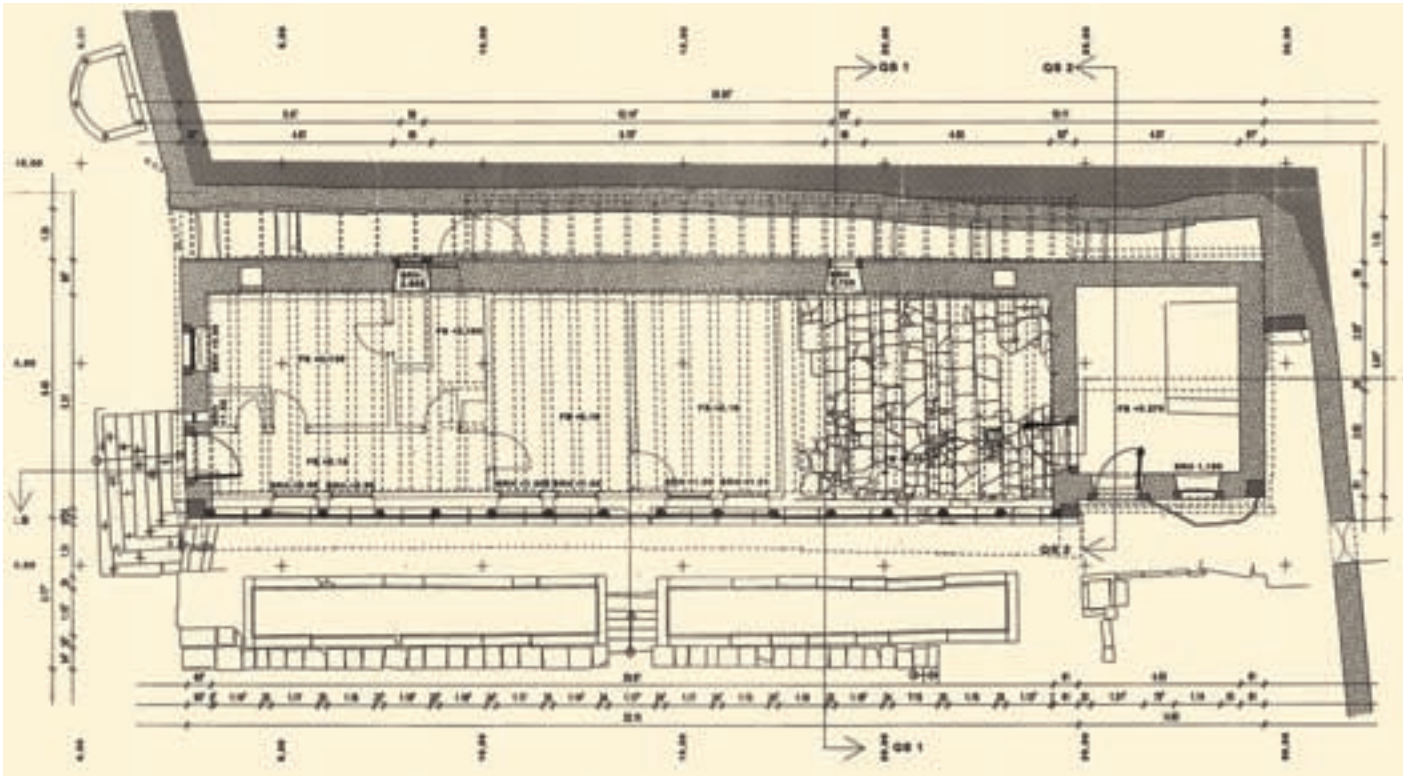
mit einem Spaltrutengitterwerk als Putzträger, geschmückt durch ein Außengemälde mit den stattlichen Maßen von 4,20 m x 22 m. Auftraggeber dieses Gemäldes ist Abt Ambrosius, was sein im Mittelfeld aufgemaltes Wappen bezeugt. Der oder die Maler sind unbekannt. Das Gemälde, eine zum Teil freskale Kalkmalerei, gliedert sich spiegelsymmetrisch in zwei größere Bildfelder, die mittig von einer Pyramide mit erwähntem Wappen untergliedert sind. Die Frauengestalten, eine mit Blumenstrauß, die andere mit Früchten, zu beiden Seiten der Pyramide werden als Flora und Pomona, die Göttinnen der Blumen und Früchte, oder auch als Frühling und Herbst gedeutet. Die gesamte Bildfläche rahmen wiederum zwei tempelartige Pavillons. Darin sind rechts eine Gruppe mit Musikanten und Blumengirlanden, die wohl den Sommer versinnbildlicht, und links eine Gruppe von Personen in Mänteln und mit Hüten bei einem Feuer, offensichtlich Sinnbild des Winters, dargestellt. In den wiederum von Vasen auf Postamenten unterteilten Bildfeldern finden sich Personifikationen mit entsprechenden Attributen der vier damals bekannten Erdteile, also von Afrika, Amerika, Asien und Europa. Mit

diesem Gemälde wurde die Orangerie mit dem Jahreszeitenzyklus und exotischen Kontinenten, aus denen zahlreiche der zu beherbergenden Pflanzen stammten, in programmatischen Zusammenhang gebracht. Mit ihrem Gemälde erweitert die Orangerie zugleich den tatsächlichen Abteigarten perspektivisch und gibt ihm – obwohl in keinem axialen Bezug zu diesem – einen krönenden Blickabschluss.

Die Orangerie kam mit dem Kloster Anfang des 19. Jahrhunderts an die Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. 1939 wurde das Außengemälde umfangreich restauriert, wobei Putzbereiche erneuert, abgelöste Putzschichten mittels Schrauben befestigt und verwittrte Bereiche übermalt wurden. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, die Orangerie war schon seit einigen Jahrzehnten mehr verbrettert als verglast, wurde in den westlichen Teil eine Notwohnung eingebaut und in den Sturz des bestehenden Türgewändes die Jahreszahl 1948 eingraviert. Die letzten vier vielleicht originalen Sprossenfenster wurden dabei entfernt. Im Ostteil blieb jedoch die Pflanzhalle im Altzustand erhalten einschließlich ihres Sandsteinplattenbodens. Der Ofen zur Beheizung

5 Lageplan des Zisterzienserklösters Bronnbach mit der Orangerie (bezeichnet 7), geosteter idealisierter Plan.





6 Grundriss der Orangerie des ehemaligen Zisterzienserklosters Bronnbach bei Wertheim, Bauaufnahme von Johannes Gromer, Oppenweiler.

bei Frost soll im südlichen Anbau gestanden haben. Wahrscheinlicher aber ist es, dass sich einst zwei oder mehr Öfen im Gang zwischen Rückwand und Böschungsmauer befanden.

Jahrzehnte später zeigte das Außengemälde, in Abhängigkeit von der Witterungsexposition, wieder Schäden. 1970 erfolgte eine erneute rekonstruierende Überarbeitung. Auslöser für die jüngste restauratorische Sicherung war das Vorhaben des Main-Tauber-Kreises, der seit 1986 Eigentümer des Klosters ist, in der Orangerie eine Mensa für das im Kloster untergebrachte Bildungszentrum einzurichten. Da dies den Anbau

einer Großküche bedingte, die in den anschließenden Hang eingegraben wurde, verlangte die Denkmalpflege vor diesem mit Erschütterungen verbundene Umbau eine Untersuchung von Unterkonstruktion sowie Putz und Malschicht zwecks einer vorbeugenden Sicherung. Diese Untersuchung erfolgte 2002; sie ergab, dass die hölzerne Trägerkonstruktion einschließlich der Sparren und Deckenbalken erhebliche Schäden aufwies und dass der Putz zum Teil hohl lag. Eine Teilerneuerung der Dachwerk- und Trägersubstanz, der Ersatz der rostigen Schrauben, ein Hinterspritzen der Putzschichten und Festigen der



7 Orangerie in Bronnbach von der Schauseite, Zustand nach der Instandsetzung im April 2006.

Malschichten erwiesen sich als notwendig. 2003/2004 wurden die komplizierten restauratorischen Konservierungsarbeiten durchgeführt. Abschließend erfolgten Retuschen, um die Lesbarkeit des Gemäldes zu verbessern. Während der Innenraum neue Oberflächen erhielt, wurde das Außengemälde vorbildlich konserviert. Mit der Wiederherstellung des Großraums und der Wiederverglasung der Schauseite ist die Bronnbacher Orangerie seit 2005 wieder ein anschauliches Beispiel spätbarocker Gartenarchitektur, das, als Besonderheit, ein Außengemälde kulturell und künstlerisch überhöht.

### Die Orangerie im ehemaligen Schlossgarten in Messelhausen (Stadt Lauda-Königshofen)

Kaum bekannt, weil hinter Schloss-, heute Klostermauern verborgen, ist die kleine Orangerie in Messelhausen. Sie gehört zur ehemaligen Schlossanlage der Freiherren von Zobel. Das jetzige, ältere Vorgänger ersetzende Schloss entstand 1740/44. Die Gartenanlage wurde 1830/32 im Zusammenhang mit der Wiederbewohnbarmachung des Schlosses nach Jahren des Verfalls neu als Landschaftsgarten angelegt und dabei vergrößert. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts gehört das Schlossanwesen den Würzburger Augustiner-Patres, die hier ein Filialkloster führen.

Die Orangerie steht südöstlich des Schlosses an der Schlossmauer, im Bereich der regelmäßig angelegten Krautgärten. Sie orientiert sich gegen den Garten, ohne dass eine Wegachse auf sie Bezug nimmt. Genaues Baudatum und Baumeister der Orangerie sind nicht bekannt. Aufgrund ihrer mit der Bronnbacher Orangerie vergleichbaren Kubatur liegt eine Erbauung in den 1770er-Jahren nahe. Im Unterschied zur Orangerie in Bronnbach hat sie eine nur etwa halb so große Grundfläche (3,94 x 12,11 m) und keine repräsentative Funktion.

Ihre in Glasflächen aufgelöste Südwestfassade ist schräg gestellt. Die Fensterelemente darin stammen aus zwei Phasen des 20. Jahrhunderts. Als Rückfront dient die Umfassungsmauer des Schlossanwesens. Gedeckt ist der Bau mit einem Pultdach, das an der Südseite einen Überstand ausbildet. Ihre Schmalseiten sind aus verputztem Bruchsteinmauerwerk. Eckquaderungen aus gelbem Sandstein rahmen die Fensterfassade. Die Ostseite weist zwei aus gleichem Sandstein ver setzte Rundbogenfenstergewände auf, die nachträglich mit Backstein zugemauert wurden. Vermutlich wurden diese Fenstergewände erst um 1830 eingebrochen. An der Westseite befindet sich der Zugang, eine Rechtecköffnung mit Rot-sandsteingewände.



Die Südwestfront weist keine Holzständer auf wie die Bronnbacher Orangerie. Für die Queraussteifung sorgt eine außermittig sitzende Querwand, auf der ein Rähmbalken aufliegt. Angesichts der Gliederung der heutigen Fenster, von denen die im Westteil befindlichen auf originale Vorgänger zurückgehen dürften, ist anzunehmen, dass die Fensterfront in fünf Einheiten unterteilt war. Im Inneren der Orangerie befindet sich ein älterer Ziegelboden. Die Dachkonstruktion samt Deckung wurde um 1990 völlig erneuert, sodass das genaue Erbauungsjahr der Orangerie mittels einer Dendrodatierung nicht mehr zu ermitteln ist.

8 Messelhausen, Orangerie des ehemals Zobelschen Schlosses, Zustand Mai 2006.



9 Messelhausen, Orangerie des ehemals Zobelschen Schlosses, Innenraum gegen die östliche Schmalseite mit den nachträglich vermauerten Rundbogenöffnungen.



Die Orangerie wurde jahrzehntlang zur Aufbewahrung von Pflanzen und zuletzt von Gartentensilien genutzt, sodass sie ihre Funktion anschaulich bewahrt hat; sie ist heute Teil eines Augustinerfiliarklosters und soll im Laufe des Jahres 2006 wieder für die Überwinterung von Pflanzen hergerichtet werden. Dabei sollen auch bauunterhaltende Maßnahmen wie die Schließung von Putzfehlstellen und von Rissen in den Sandsteingewänden vorgenommen und im Austausch gegen irreparable Fenster neue, gleichartig untergliederte Holzfenster eingesetzt werden.

### Die Orangerie im Schlossgarten zu Weikersheim

Die größte und architektonisch aufwändigste Vertreterin der Baugattung Orangerie ist die im Schlossgarten von Weikersheim. Sie ist zugleich die älteste der hier vorgestellten und der im Main-Tauber-Kreis erhaltenen Orangerien. Erbaut wurde sie 1719/23 als südlicher Abschluss des Schlossgartens, der vor dem im Wesentlichen aus dem 17./18. Jahrhundert stammenden Schloss der Grafen von Hohenlohe ab 1708 angelegt wurde. Auftraggeber für diese Gartenanlage mit Orangerie waren Graf Carl Ludwig (1674–1756) und seine zweite Ehefrau Elisabeth Friederike Sophie, Prinzessin aus dem Hause Öttingen. Der Schöpfer der Orangerie, Ingenieur Johann Christian Lüttich (1688–1769), kam auf Vermittlung der Gräfin aus Öttingen (Bayerisch Schwaben) nach Weikersheim. Für den Grafen von Hohenlohe sollte er in Weikersheim noch das Jagdschloss Carlsberg und die Arkadenbauten am Marktplatz entwerfen.

10 Weikersheim, die Orangerie im Schlossgarten vor dem Wiederaufsetzen eines Daches, Zustand Herbst 1994.



Die ganze Breite des Gartenparterres einnehmend, bildet die Orangerie ein gewichtiges Gegenüber zum Schloss. Der Bau besteht aus zwei Teilen mit konkaven Schmalseiten, die zum Garten eine bühnenartige Exedra formen. Genau in der Achse des Gartenhauptwegs öffnen sich die beiden Bauteile und bieten freien Blick in die Tauberlandschaft. Beide Bauteile sind massiv, verputzt und weisen Gliederungen aus gelblichem Sandstein auf. Geöffnet sind die Orangeriebauteile in Rundbögen zwischen Blendpilastern, denen im Bereich der konkaven Exedra Säulen vorgesetzt sind. Auf den Vorsprüngen und in den Rundbogennischen stehen Skulpturen antiker Götter und Helden sowie von vier Herrschern antiker Weltreiche.

In der Exedra der Orangerieflügel befand sich bis 1858 das Reiterstandbild des Grafen Carl Ludwig, das 1721 ebenso wie zahlreiche Skulpturen an der Orangerie von Philipp Jakob Sommer aus Künzelsau geschaffen wurde. An den Orangerieskulpturen war zudem auch sein Bruder Georg Christian Sommer tätig. Reiterstandbild und Skulpturenprogramm dienten der Verherrlichung des Hohenlohischen Regenten und seiner Frau. Heute steht anstelle des Reiterstandbildes des Grafen die steinerne Allegorie der Europa, die 1733 für das Jagdschloss Carlsberg ebenfalls durch die Bildhauer der Familie Sommer geschaffen wurde.

Die beidseitigen Öffnungen der Orangerie unterstreichen bis heute den Charakter eines Belvedere, also eines Gebäudes, von dem aus man eine schöne Aussicht auf Park und Schloss und sogar einen Durchblick in die offene Landschaft genießen kann. Die breiten und hohen Arkadenöffnungen verweisen auf die eigentliche praktische Funktion des Gebäudes, und zwar die eines Schutzhauses für lichtbedürftige und kälteempfindliche Pflanzen, die hier anfangs in Hochbeeten angepflanzt waren. Es waren, wie archivalisch überliefert ist, vorrangig Orangen- und Zitronenbäume, weiter Yucca-, Feigen-, Zypressen- und Lorbeerbäume.

Die seitlichen Pavillons trugen von Anfang an feste Dächer mit Schieferdeckung und erlaubten auch bei Regen den Aufenthalt in der Nähe des Gartens und der wertvollen Orangeriepflanzen. Hier standen auch jeweils zwei Öfen, mit denen auch die Pflanzensäule geheizt wurden.

Die Mittelteile der Orangerie hatten ursprünglich keine festen, sondern abschlagbare Pultdächer. Während des Sommers glich die Orangerie damals, wegen des verbleibenden Deckengebälks, eher einer Pergola. Die Nordöffnungen zum Garten waren ursprünglich nicht verglast; bei Anbruch des Winters wurden sie durch innere Läden geschlossen. Die Südfassade gegen die offene



Landschaft, in kräftige Mauerpfeiler zwischen ursprünglich acht Rechtecköffnungen gegliedert, war dagegen schon ursprünglich verglast. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als man der Orangerie ein festes Dach aufsetzte und dabei die ortsfesten Pflanzen aufgab, wurden diese Öffnungen durch Rundbögen verstärkt. 1764/65 erhielten diese Öffnungen wieder Fenster. Seit dieser Zeit barg die Orangerie mobile Kübelpflanzen und die Hallen waren sommers auch für Feste nutzbar. Ursprünglich war das Bauwerk farbiger. Die verputzten Wandflächen waren in hellem Ocker, die Gesimse ungewöhnlicherweise in Blau, die Säulen wiederum in Ocker und die Vasen in Weiß gehalten, während die übrigen Skulpturen buntfarbig gefasst waren.

Nach dem Tod des Bauherrn 1805 verfiel die Orangerie. 1827 wurde das Dach abgenommen. Einige Jahre später pflanzte man an der Ruine Efeu und machte sie damit zur pittoresken Gartenstaffage. 1952 wurden ihre Fassaden durch den damaligen Eigentümer Prinz Constantin zu Hohenlohe-Langenburg dann wieder instand gesetzt.

1967 kaufte das Land Baden-Württemberg Schloss und Garten. 1978 erfolgte eine neuerliche, nun auch steingerechte Instandsetzung der Fassaden. Ab Mitte der 1980er-Jahre begann man mit der

Wiederanschaffung von Kübelpflanzen. Damit entstand auch der Bedarf, die Orangerie wieder als Gewächshaus herzustellen. 1995/97 wurde sie schließlich wieder mit einem Dach, einer bogenförmigen Stahlkonstruktion mit Titanzinkdeckung, und an der schlossabgewandten Südseite mit einer Metall-Glas-Fassade versehen. Dabei wurden leider auch gegen das Votum der Denkmalpflege sämtliche Bögen über den Südfenstern entfernt.

Im Rahmen eines Kolloquiums war schon 1989 ein gartenbauliches Konzept entwickelt worden, das aufzeigte, wie mit Garten, Skulpturen und Gartenarchitekturen umgegangen werden sollte. Nachdem die Strukturen des Gartens im Wesentlichen noch den Zustand von etwa 1730 aufwiesen, einigten sich die Verantwortlichen – mitgetragen vom Landesdenkmalamt – auf die Rekonstruktion des barocken Zustands, aber nicht in strenger Konsequenz. So legte man fest, die alabasterfarbige Fassung der Skulpturen nicht zu rekonstruieren, weil sie nicht durchgängig gesichert und den verwitterten Oberflächen nicht angemessen war. Aus dem gleichen Grund verzichtete man 1997 darauf, die Orangerie wieder farbiger zu fassen, sondern konservierte sie im angewitterten Zustand.

11 Weikersheim, die Orangerie vom Schloss gesehen, Zustand 1996.



Die für die Weikersheimer Schloss- und Parkanlage prägende Fassade der Orangerie hat auch nach dem Umbau ihre architektonischen und bildhauerischen Qualitäten behalten. Damit unverändert blieb auch ihre Funktion als Belvedere und Gegenpart zum Schloss sowie ihr Stellenwert im Garten. Dabei wurde sie modern ertüchtigt, um wieder ihre ursprüngliche Aufgabe als Pflanzenhort erfüllen zu können.

### Zusammenschau

Die fünf hier vorgestellten Orangeriebauten im Main-Tauber-Kreis zeigen die unterschiedlichen Ausprägungen dieser im 18. Jahrhundert bei Adel und hohem Klerus beliebten Bauaufgabe. Das ehemalige Gewächshaus im Tauberhofgarten aus der Zeit um 1750 und die ursprüngliche Pflanzenhalle im Eichelhofschlösschen, beide Wertheim, zeichnen sich von Anfang an durch ein festes Mansarddach und eine gleichzeitige Wohnnutzung aus. Die ehemalige Nutzung oder Teilnutzung der Gebäude als Pflanzenhalle ist dabei nicht an der Kubatur der Gesamtgebäude, sondern im Grundriss ablesbar geblieben. Beide Gebäude hatten und haben keine Point-de-vue-Stellung im Garten. Durch den Umbau im frühen 19. Jahrhundert wurden diese Gewächshallen zu Festsälen. Auch die Orangerie in Messelhausen hatte keinen Point-de-vue-Bezug, weder zum Schloss noch zum Garten. Ihre ausschließliche Funktion als Gewächshaus ist bis heute an Kubatur und verglaste Front ablesbar geblieben.

Die beiden Orangerien in Bronnbach und Weikersheim sind dagegen bis heute nicht nur bauliche Dominanten in der Kloster- bzw. Schlossanlage und den dazugehörigen Gärten, sondern auch durch ihre Kubatur und ihre verglasten Fassaden als Orangerien erkennbar. Während die Orangerie im Schlossgarten zu Weikersheim zudem durch ihr Skulpturenprogramm der Verherrlichung des Regenten Graf Carl Ludwig und seiner Frau dient, demonstriert die Orangerie in Bronnbach durch das Außengemälde die umfassende ikonographische, pflanzen- und tierkundliche Bildung ihres Bauherrn Abt Ambrosius Balbus und der Zisterzienser des Klosters Bronnbach im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Zwei der vorgestellten Orangerien dienen wieder ihrer angestammten Funktion, so die repräsentative im Schlossgarten zu Weikersheim, ebenso die schlichte Orangerie im Schlossgarten zu Messelhausen. Bei diesen Bauten ist dank der Pflanzen,

ob sie nun sommers davor oder winters drinnen stehen, ihre ursprüngliche Nutzung umfassend erlebbar geblieben.

### Literatur und Quellen

Simone Balsam, Orangerien in Baden. in: Allerley Sorten Orangerien, in: Schriftenwerke des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V., Band 3, Lampertswalde 2001, S.111f.

Judith Breuer: Der Denkmalwert von Schloss- u. Gartenanlage u. das denkmalpflegerische Konzept der Instandsetzung, in: Eichelhofschlösschen und Eichelhofgarten in Wertheim, Heft 3 der Reihe Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Weiler im Allgäu 2006, S.19–24.

Alfons Elfgang / Rosemarie Münzenmayer, Gartenkultur im Kloster Bronnbach und ein Sündenfall im irdischen Paradies, In: Schwäbische Heimat 54/2 (2003), S.176–179.

Michael Goer, Die Orangerie in Bronnbach: Bauaufgabe und Bildprogramm, in: Kloster Bronnbach, Sanierung und Umbau des Bursariats und der Orangerie zum Bildungszentrum, hrsg. vom Landratsamt Main-Tauber-Kreis, Wertheim 2006, S.71–81.

Hans-Michael Hangleiter / Leonie Florence Saltzman, Konservierung und Restaurierung des Orangeriemädes, in: S.83–99.

Martina Junghans, Die Orangerie im Kloster Bronnbach, in: Jürgen Landwehr (Hrsg.): Natur hinter Glas. Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern, St. Ingbert 2003, S.21–26.

Georg Friedrich Kempfer, Zur Rekonstruktion des barocken Gartens von Weikersheim, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg (Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes) 24/2 (1995), S.64–72.

Rosemarie Münzenmayer, Die Orangerie in Weikersheim von ihren Anfängen bis heute, in: Württembergisch Franken, Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, Bd.81, Schwäbisch Hall 1997, S.109–163.

Zur Orangerie im Schlosspark Bad Mergentheim, die 1754 bis 1804 bestand, und weiteren für den Mergentheimer Schlosspark bestimmten Gewächshausprojekten siehe:

Gudrun M. Dietz-Hofmann, Parkpflegewerk Schlosspark Bad Mergentheim, Stuttgart 1990 (unveröffentlichtes Manuskript), S.24ff.

**Dr. Judith Breuer**

*Regierungspräsidium Stuttgart*

*Referat 25 – Denkmalpflege*